

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile über dem Namen 15 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monat. 25 Pfg., mit Drucklohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M., Karkassstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M.

Nummer 71.

Donnerstag, den 19. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Aufstellung von Grabsteinen und das Verlegen von Grabrahmen gemäß § 3 Abs. 4 der Friedhofs- und Begräbnisordnung vom 18. März 1902 einer Anmeldung auf den Rathaus bedarf.

Ich erwarte, daß diese Bekanntmachung für die Folge genau beachtet wird.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Zugelaufen, deutscher Schäferhund (Rüde). Abzuholen gegen Erstattung der Futterkosten hier auf dem Rathaus.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pro 1. Quartal 1913 sowie die Steuerzettel zugestellt worden sind, sind bis zum 25. d. Monats an die Gemeindefasse zu zahlen. Am 26. d. M. werden die Vollziehungsbeamten mit der Mahnung beauftragt werden, gleichzeitig wird auch die bis zum obengenannten Termin nicht eingegangene Hundsteuer, Umsatzsteuer, Rohbauabnahme, Graspacht, usw. mitgemahnt werden.

Einsprüche und Reklamationen gegen Staats- und Gemeindesteuern halten sofortige Zahlung nicht auf.

Flörsheim, den 18. Juni 1913.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Freitag, den 20. Juni, vormittags 10 Uhr verweigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

Barthe Möbel.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizeiverordnung vom 19. Mai 1891 werden folgende Straßen bezw. Straßenteile als fertig gestellt bezeichnet:
1) Kiedstraße, rechts von Haus No. 1 bis Haus No. 7, links Ede Schmalhof- und Klobelstraße bis Ede Klobel- und Kiedstraße. 2) Hofstraße sowie Hofstraßen an dieselbe angebaut sind. 3) Hofstraße: Ede Klobel- und Hospitalstraße (Wohnhaus Messer und Wilsch, Wagner) Schluß Wohnhaus Franz Gutjahr und Joh. Siehe. 4) Kiedstraße: Ede Klobel- und Kiedstraße (Wohnhaus Franz Schneider und Lorenz Flörsheimer) Schluß Wohnhaus A. Stör und Joh. Ruppert.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

Der Bürgermeister: Laud.

Die Lieferung von weißer Schmirgelle, Soda und Sandseife für das hiesige Volksbad auf die Dauer eines Jahres soll an den Wenigstfordernden vergeben werden. Verschllossene Angebote sind bis zum 21. Juni d. J. vormittags 11 Uhr im hiesigen Rathause abzugeben. Die Preise sind für die einzelnen Waren pro kg. einzuführen. Interessenten erhalten über die Bedingungen

auf Wunsch weitere Auskunft.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

Der Bürgermeister: Laud.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. Juni 1913.

a Die Krankenzuschulasse Eintracht veröffentlicht heute ein Inserat, wonach Interessenten aufgefordert werden, ihren Beitritt zu gen. Kasse bis 1. Juli d. J. zu bewerkstelligen. Wir verweisen auf das Inserat.

a Bierflaschenpfand. Wie wir dem Inseratenteil der heutigen Auflage unserer Zeitung entnehmen, haben die Brauereien und die Flaschenbierhändler von Frankfurt a. M. und Umgebung beschloffen, ab 18. Juni das Bierflaschenpfand einzuführen. Es wird also von nun an Flaschenbier nur dann abgegeben, wenn entweder eine leere Flasche zurückgebracht oder aber ein Einsatz von 10 Pfg. pro Flasche geleistet wird. — Mit der Einführung des Flaschenpfandes tragen die Brauereien einem Wunsch Rechnung, der von allen Seiten mit zunehmender Deutlichkeit laut geworden ist. Hat doch der Unfug, entleerte Bierflaschen einfach wegzuerwerfen, oder sie im Walde zu zertrümmern, statt sie nach Gebrauch wieder an die Verkaufsstelle zurückzugeben, immer mehr zugenommen. Verschönerungs- und Sportvereine, Radfahrer und Automobilisten, wie alle Naturfreunde, führten lebhaft Klagen; nicht selten erfolgten Verlegungen durch umherliegende Glassplitter; mancher Pneumatik war diesen zum Opfer gefallen. Die Brauereien haben es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen, indem sie sich bereit erklärt haben, die gegenwärtig im Verkehr befindlichen Flaschen beim Einkauf von Flaschenbier in Tausch zu nehmen. — Es soll also damit nur erreicht werden, daß für die Folge die Flaschen immer wieder zurückgebracht werden. So wird sich die Einführung ohne alle Schwierigkeiten vollziehen. Sache des Publikums wird es nun sein, sich mit der neuen, so außerordentlich begrüßenswerten Einrichtung zu befreunden. Wer bisher schon Ordnung hielt, wird die Einführung des Flaschenpfandes überhaupt nicht empfinden.

a Der Klub Kegelfreunde veranstaltet im Gasthaus zum „Kühlen Grund“ ein Preisfest und sind die Preise bei Herrn Gg. Alt Hauptstr. aufgestellt.

a Herr Anton Vögler bittet uns zu veröffentlichen, daß das am Samstag Abend verunglückte Pferd des Landwirts J. Mitter nicht vor seinem Bierwägelchen gesteht habe.

* Nied a. M., 18. Juni. Durch einen Schurkenstreich hatte die Jubiläumsfeier am Montag beinahe ein trauriges Ende gefunden. Von unbekannten Tätern waren die Drahtseile, mit denen das für die Pyramidenaufstellung errichtete Gerüst befestigt war, teilweise durchgeschnitten und teilweise gelockert worden. Nur dem Umstände, daß man das Gerüst kurz vor der Aufstellung der Pyramiden nochmals revidierte, ist es zu danken, daß das Verbrechen entdeckt und so großes Unheil verhütet wurde. Die Zerstörung der Drahtseile hätte,

wenn sie unentdeckt geblieben wäre, bei der Aufstellung der Pyramiden an der 60—70 Turner teilnahmen zweifellos den Einsturz des Gerüsts zur Folge gehabt. Ohne schwere Verletzungen oder gar Tote würde es dann kaum abgegangen sein. Es wäre nur zu begrüßen, wenn der Täter ermittelt und zur Verantwortung gezogen werden könnten.

* Höchst a. M., 18. Juni. Tödlich verunglückt ist gestern Nachmittag der beim Bahnbau beschäftigte Arbeiter Alois Jakob. Er wurde beim Ueberschreiten des Geleises von einem Rollwagen überfahren. Er ist in der Nacht im städtischen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Jakob ist am 23. März 1888 zu Nendershausen (Westerwald) geboren. Er war noch ledig.

* Mannheim, 18. Juni. Gestern Nachmittag wurde im Käferthaler Walde bei Waldhof ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Die Toten, die beide einen Schuß in das Herz hatten, sind der 25 Jahre alte Heinrich Junt aus Frankenberg in Hessen und die 20 Jahre alte Kontoristin Helene Ziegler aus Höchst a. M. Da der Revolver sich noch in der Hand des Junt befand, so wird angenommen, daß er zuerst die Ziegler und dann sich selber erschossen hat. Aus hinterlassenen Notizen geht hervor, daß beide freiwillig, aus noch nicht festgestellten Ursachen, aus dem Leben scheiden wollten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr Trauung für Mag. Roth geb. Wolfstadt, 6³⁰ Uhr Trauung für Georg Kohl.

Samstag 6 Uhr hl. Messe für Luise Hahn (best. v. 3. Orden), 6³⁰ Uhr Amt für Pat. Adam u. Ehefrau Agnes.

Bereins-Nachrichten.

Bergnützungsverein Edelweiß. Samstag, 21. Juni abends 9 Uhr Uebungsschießen bei Adam Beder. Sonntag, 22. Juni 1/2 1 Uhr Zusammenkunft im Karthäuserhof 1 Uhr Abmarsch nach Hasloch zur Teilnahme an dem Waldfest der Schützeng. Teil Hasloch. Die Frauen sowie Familienangehörige versammeln sich an der Fährte und eilen gemeinschaftlich um 3 Uhr ab.

Arbeitergesangsverein „Freie Musik“. Montag den 23. Juni abends 9 Uhr Versammlung im Kaiseraal. Punkt 1 Ausflug am 6. Juli, Punkt 2 Verschiedenes.

Germania u. Jünglingsverein. Heute Abend punkt 8¹⁵ Uhr Abendsunde am Eddersheimerweg. Der Tambour kommt. Es wird gebeten, daß alle erscheinen.

Arbeitergesangsverein „Freie Musik“. Jeden Samstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiseraal.

Krankenzuschulasse „Eintracht“.

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 15. Juni 1913 tritt die Kasse vom 1. Juli 1913 in Kraft. Diejenigen Mitglieder, der früheren Eingeschriebenen Hilfskasse „Eintracht“ 150, welche bis jetzt ihren Beitritt noch nicht zu oben genannter Kasse erklärt haben und gesonnen sind derselben beizutreten, werden hiermit freundl. aufgefordert, sich bis zum 1. Juli 1913 bei dem Vorsitzenden Herrn W. Mohr, oder Kassierer Franz Brechheimer, fernerhin auch bei dem Vereinsdiener Ph. Peter Blisch zu melden. Spätere Anmeldungen werden nach den Satzungen behandelt.

Der Vorstand.

Unsere Marine

Die beste

2 Pfg. Cigarette



Erstklassig

Georg A. Jasmalzi A.G. Dresden
Größte deutsche
Cigarettenfabrik



Sinjob Auto bringt sicher u. schnell
Alle Waren frucht u. preisfrei
an Ort u. Fall.



Vereine erhalten Rabatt- Verlangen Sie Kataloge. Bei Brautausstattungen extra Vergünstigungen.

Die dreijährige Dienstzeit.

Am Montag hat die Kammerdebatte über die dreijährige Dienstzeit sowohl den Ministerpräsidenten Barthou wie den Kriegsminister Etienne zu mehrmaligem Eingreifen in die Diskussion veranlaßt. Der Sozialist Thomas wies auf die wirtschaftlichen und finanziellen Schäden aus der dreijährigen Dienstzeit hin. Dem Handel und der Industrie würden Tausende von Arbeitskräften entzogen. Dies würde eine noch stärkere Einwanderung ausländischer, besonders deutscher Arbeitskräfte zur Folge haben. Weiterhin müsse man die Arbeitszeit in den Fabriken verlängern, um das Gleiche wie bisher leisten zu können. Die Regierungsvorlage hindere also den sozialen Fortschritt. Das Budget werde, abgesehen von den einmaligen Mehrausgaben, um jährlich 140 Millionen mehr belastet. Um die Grenztruppen zu verstärken, gäbe es auch noch andere Auswege. Barthou erwiderte: „Dem Obersten Kriegsrat haben mehrere Vorschläge zur Erhöhung der Friedensstärke vorgelegen. Ich versichere auf Ehrenwort, daß alle diese Vorschläge geprüft worden sind und daß die Mitglieder des Kriegsrates freiwillig und einmütig sich zu Gunsten der dreijährigen Dienstzeit ausgesprochen haben.“ Als der Abgeordnete Thomas behauptete, nicht die deutschen Rüstungen hätten die Regierungsvorlage veranlaßt, sondern ein Abkommen mit Rußland zwingt Frankreich zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, die Deutschland gegenüber eine Provokation sei, erklärte Barthou: „Die von der Regierung geforderte Verstärkung ist keine Provokation, sondern eine Antwort. Grundbedingung aller Bündnisse ist es, daß alle Verbündeten die gleichen Anstrengungen machen. Ich weise darauf hin, daß in Frankreich wie in Rußland entsprechende Anstrengungen gemacht werden, damit die Armeen beider Länder für alle Fälle gerüstet sind.“ — Kriegsminister Etienne erwiderte auf die Behauptung des Abgeordneten Thomas: „Weber ein Abkommen mit Rußland noch die Befestigung Marokkos zwingt uns zur dreijährigen Dienstzeit. Der wirkliche Grund ist die Erhöhung des deutschen Armeebestandes von 700 000 auf 860 000 Mann. Wenn wir eine jederzeit schlagfertige Armee haben wollen, muß die Regierungsvorlage angenommen werden. Der nationalisierte Abgeordnete von Ranch, Major Briand, beantragte darauf den Schluß der allgemeinen Debatte über die Regierungsvorlage und den Eintritt in die Beratung der einzelnen Paragraphen. Auf der Linken wurde heftig dagegen Einspruch erhoben. In der Abstimmung wurde der Schluß der Debatte mit 435 gegen 125 Stimmen angenommen. Sodann teilte der Ministerpräsident Deschanel mit, daß der Sozialist Baillant folgenden Antrag eingebracht habe: „Die Kammer darf die Diskussion der einzelnen Artikel der Regierungsvorlage beginnen, nachdem die Wähler über die geplante Verlängerung der Dienstzeit und die Einbeziehung des Jahrganges 1910 direkt befragt worden sind.“ Baillant verlangt also, daß französische Volk solle sich in einer Volksabstimmung für oder gegen die dreijährige Dienstzeit aussprechen. Der Kammerpräsident erklärte diesen Antrag für ungültig. Darauf ergriff Baillant das Wort. Er behauptete, die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit würde für Frankreich eine unabsehbare Krise heraufbeschwören. Die Nation müsse sich gegen die Verblendung und Torheit der Regierung aussprechen. Das Volk müsse entscheiden, ob diese russische Politik, die sich auch im Innern des Landes bemerkbar mache, fortgesetzt werden solle. Der russische und der französische Generalstab ständen in enger Beziehung. Ministerpräsident Barthou habe selbst indirekt zugegeben, daß die dreijährige Dienstzeit auf eine russische Forderung zurückzuführen sei. Baillant verlangte die Auflösung der Kammer und Neuwahlen, in denen es sich zu entscheiden habe, ob das Volk für oder gegen die dreijährige Dienstzeit sei. Der Antrag Baillants wurde jedoch mit 412 gegen 129 Stimmen abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— Am 9. April d. J. hat Generalleutnant W a n d e l im Reichstag ausgeführt, daß Frankreich zurzeit 82 Prozent seiner Wehrpflichtigen einstellt, während Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1906—1910 nur 54 Prozent zu den Waffen gerufen hat und auch nach Annahme der augenblicklich zur Beratung stehenden

Wehrvorlage nur auf 58 bis 59 Prozent aller Wehrpflichtigen kommen wird. Die amtlichen Sanitätsberichte der beiden in Vergleich gestellten Staaten lassen nun keinen Zweifel darüber zu, daß eine übertrieben starke Einstellung zum Heeresdienste nicht die körperliche Tüchtigkeit des Volkes, wohl aber die Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffern in der Armee erhöht. Es haben 1909—1910 betragen:

in der deutschen Armee: die Zahl der Erkrankungen 563,9; die Zahl der Todesfälle 1,7 vom Tausend der Kopfstärke;

in der französischen Armee: die Zahl der Erkrankungen 2163,0; die Zahl der Todesfälle 3,75 vom Tausend der Kopfstärke.

Diese Zahlen lassen deutlich ersehen, daß Frankreich in bezug auf die allgemeine körperliche, also die gesundheitliche Eignetheit des einzelnen Mannes zum Militärdienst recht geringe Anforderungen stellt. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei uns. Es ist amtlich statistisch nachgewiesen, daß wir in der Lage sind, die durch die neue Wehrvorlage geforderte jährliche Mehreinstellung von 63 000 Mann aufzubringen ohne unsere bisherigen Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit irgendwie herabzusetzen.

Frankreich.

* In dem seit Jahren zu verzeichneten Geburtenrückgang des französischen Volkes ist ein Stillstand eingetreten. Während sich noch im Jahre 1911 die Bevölkerung Frankreichs um 35 000 Personen verringerte, hat sie im Jahre 1912 um 55 000 zugenommen. Es waren im Jahre 1912 zu verzeichnen 745 000 Geburten gegen 690 000 Todesfälle, denen im Jahre vorher 742 000 Geburten gegen 777 000 Todesfälle gegenüberstanden. Bemerkenswerter als die Zunahme der Geburten ist der Rückgang der Todesfälle.

Italien.

* Die diesjährigen italienischen Flottenmanöver sind vorläufig abgesagt worden. Die Flotte bleibt im südlichen Teil des Adriatischen Meeres konzentriert, um im Falle einer Verschärfung der Lage auf dem Balkan jeder Zeit zu einer Demonstration in den albanischen Gewässern oder einer Fahrt nach dem westlichen Mittelmeerbeden bereit zu stehen.

England.

* Der französische Höchstbefehlshaber, General J o s s e r e, begibt sich auf unmittelbare Einladung des russischen Höchstbefehlshabers, Großfürst Nikolaus nach Rußland, um die große Feldübung des russischen Heeres zu verfolgen.

Das Kaiser-Jubiläum.

Ausländische Preklimmen.

Der „Figaro“ zum Jubiläum.

Als einzige Pariser Zeitung bringt der „Figaro“ einen verspäteten Artikel über Kaiser Wilhelm und Frankreich aus der Feder seines Berliner Berichterstatters. Nachdem dieser von den zahlreichen Besuchen französischer Künstler, Sportsmännern und Politiker beim Kaiser in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erzählt hat, faßt er sein Urteil folgendermaßen zusammen: Kaiser Wilhelm 2. liebt Frankreich und schätzt es. Er hat lange seine Freundschaft gewünscht. Die Zeichen hoher Gunstbezeugung und Achtung, die er zweien seiner Vorfahren, dem Marquis de Noailles und Jules Cambon entgegengebracht hat, beweisen, daß der Kaiser nicht abgeneigt sein würde, seine Gefühls- und gedankenmäßige Sympathien auf dem Gebiet der politischen Taten zu verwirklichen. Der Berichterstatter des „Figaro“, der sodann die mannigfachen Ergebnisse aufzählt, die eine Entzerrung zwischen Frankreich und Deutschland herbeigeführt haben, singt zum Schluß der Friedensliebe des Kaisers ein hohes Lied: „Zweimal hat sich der Kaiser in großen Krisen dem Strom entgegen gestellt. Er hat angesichts einer ungeheuren Dessenlichkeit, allein unter seinen Jüngern oder abgewandten Ministern, und seinen vor Ungeduld zitternden Generalen, ohne Rücksicht darauf, daß er sich seine Volkstümmlichkeit verschmerzen könnte, Europa den Frieden zu erhalten. An dem Tage wo sein Volk ihm fast einmütig jubelt, ziemt es uns, diesen begabten Herrscher ehrend zu begreifen, der niemals mit seiner Macht und seinen Gaben Mißbrauch getrieben hat, um seine Herrscherwürde zu vermehren oder im Buch der Geschichte eine Seite zu beschreiben.“

Das Jubiläum in englischer Beleuchtung. Die Londoner Zeitungen bringen spaltenlange Be-

richte ihrer Berliner Korrespondenten über das Kaiserjubiläum. Die englisch-deutsche Annäherung sieht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Die Würdigungen des deutschen Kaisers finden dabei heute weiteren Ausdruck durch die Zeitartikel der konservativen Presse. „Standard“ schreibt: „Es gab Zeiten, wo der Kaiser in England nicht populär war. Ein- oder zweimal hat er uns mit Angst erfüllt, aber das sind Impulse seines gallischen und fetischen Blutes. Heute versehen wir vieles, was er getan hat. Als Friedenskaiser hat er das Schwert geschärft, um den Konflikt zu vermeiden.“ — „Morning Post“ schreibt: „Die Engländer vereinigen heute mit den Deutschen ihre Wünsche für den Kaiser. Die glänzenden Vorbereitungen, die Berlin, die modernste und am besten verwaltete Hauptstadt Europas für eine Reihe prächtiger Festlichkeiten zu Ehren der Regierungsjubiläums getroffen hat, sind ein lebendiges Zeichen für die Entwicklung zur Weltmacht und zum Fortschritt, den das deutsche Reich unter der Herrschaft Kaiser Wilhelm 2. erlangt hat.“

Zum Konstantinopeler Attentat.

Auf Grund der Geständnisse der gedungenen Mörder wurden bisher über 400 Personen aller Stände verhaftet oder verhört. „Tanin“ meldet, daß am Sonntag vier verdächtige Personen mittels Motorbootes eines fremden Kriegsschiffes an Bord eines italienischen Dampfers gebracht worden sind. Unter den Verhafteten befinden sich auch mehrere türkische Frauen, darunter eine Hebamme, bei der zwei Bomben gefunden wurden. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in dem vornehmen Villenviertel dauern fort.

Enver Bey.

Der türkische Volschastler in Rom stellt auf das entschiedenste in Abrede, daß der jungtürkische Führer Enver Bey nach der Exilreise abgegangen ist zur Verhinderung der Araber gegen die italienische Herrschaft. Enver Bey befindet sich in Konstantinopel.

Kiamil Pascha Mitschuldiger?

„Tasviri Esfhar“ behauptet, die Untersuchung über den Nordanschlag habe die Mitschuld Kiamil Pascha und des Prinzen Sabbah Eddin und Scherif Pascha erwiesen. Es wird jedoch in Vortrefflichkeit erklärt, daß die Behauptung, soweit Kiamil Pascha in Betracht kommt, unrichtig ist, da die Untersuchung nicht ergeben hat, was für seine Schuld spräche.

Aus dem türkischen Kabinett.

Offizielle Portretreise erklären, die endgültige Bildung des Kabinetts werde erst in 3—4 Tagen möglich sein. Osman Nisami Pascha, dem das Portfeuille des Arbeitsministeriums übertragen wurde, hat sich die Entscheidung bis zu seiner Ankunft in Wien vorbehalten. Inzwischen wurde er angewiesen, unverzüglich nach Konstantinopel zu kommen.

Abul Pascha.

General Abul Pascha wurde die Rückkehr nach Haridol gestattet und ihm das Kommando über die Eskatalascha-Armee wieder übertragen. Wie verlautet, wurde eine Versöhnung Abul Paschas mit dem Komitee erzielt.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Verbündeten unter sich.

Der serbische Generalbevollmächtigte Major E f e c h a n i wurde aus dem bulgarischen Hauptquartier abberufen, nachdem bereits vor kurzem der bulgarische Militärbevollmächtigte aus dem serbischen Hauptquartier in Ueslab zurückbeordert worden ist.

Aus Bulgarien.

Der König erließ einen Armeebefehl, der in feierlicher Weise den Truppen verlesen wurde. Der König dankt zunächst darin dem Heere für die treuen Dienste und die an den Tag gelegte Tapferkeit, die dem bulgarischen Heere ruhmreiche Siege ermöglicht haben und fährt dann fort: „Man sucht heute unsere Freundschaft und Annäherung an uns von allen Seiten. Ich hoffe, daß wir noch genügend physische und moralische Kraft besitzen, um alle meine, sowie des Vaterlandes Hoffnungen bis zu Ende zu erfüllen.“

Bulgaren und Griechen.

Einer Meldung zufolge sollen 7 griechische Vatalione im Golf von Orpharo eine Landung verurteilt haben, von den Bulgaren jedoch unter Verlusten zurückgeschlagen worden sein.

Aus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

„Wie können wir Ihnen nicht bieten, Herr.“ sagte sie entschuldigend zu dem Fremden.

„Ich danke Euch, mein Kind, es ist vollkommen genügend.“ Der Fremde warf seinen Mantel und Hut ab. Er trug die einfache, dunkle Kleidung eines Kaufmanns, aber man sah seiner kräftigen, hochgewachsenen Gestalt den Soldaten an. Sein schönes Antlitz war von der Seelust leicht gebräunt, seine dunklen Augen blickten feurig und lähn, und der dunkle Schnurrbart gab dem Gesicht einen martialischen Ausdruck. Der Fremde mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein.

Als die Männer noch beim fraglichen Abendessen saßen, wurde leise an die Tür geklopft. Berendt Brigge horchte auf, und auch der Fremde erhob langsam das Haupt.

„Gefine, sieh einmal nach, wer uns noch mit seinem Besuch beehren will.“ sagte der Führer ruhig. „Sie aber, Herr Kapitän, täten gut, einstweilen hier nebenan in meine Schlafkabinette zu treten.“

„Sie haben recht. Vorsicht ist auf alle Fälle gut.“ entgegnete der Fremde und trat in das kleine und dunkle Nebenjemaß.

Gefine öffnete die Haustür.

„Gefine.“ sprach eine leicht bebende Stimme.

„Karl, Du noch hier? Was willst Du in der Nacht, was ist vorgefallen?“

„Ich will Euch lebewohl sagen.“

„Könntest Du nicht morgen kommen?“

„Nein, Gefine. Seid Ihr allein?“

„Berendt Brigge ist da.“

„Ach, das paßt sich gut! Ich möchte mit ihm sprechen.“

„So tritt ein.“

„Boh Häring und Stodfisch, der Karl Ahrendt!“ rief der belagerte Fischer und schloß mit der Faust auf den Tisch.

daß die Gläser klirrten. „Woher kommt Ihr noch — aber was trag ich noch?“ setzte er mit einem schlaun Augenzwinkern nach Gefine hinzu. „Ich kenne ja den Köder, der Euch hierher zieht.“

„Guten Abend, Berendt Brigge.“ unterbrach Karl den Redeligen. „Guten Abend, Vater Allertamp. Ich komme, um von Euch Abschied zu nehmen.“

„Wieso? Abschied nehmen? Expliziere Dir etwas deutlicher.“

„Ich habe mich mit meinem Vater überworfen.“

„Ala!“

Gefine sah mit angstvollem Blick auf den Geliebten. Dann ergriff sie Karls Hände und fragte mit bebender Stimme: „Karl, ist es wegen meiner?“

Er hielt ihre Hand fest in der feinen. „Ich sollt die Marie vom Heidehof heiraten, um der Konfiskation zu entgehen — und da — da bin ich davongegangen, denn ich kann die Marie nicht heiraten.“

Eine dunkle Wolke überlammte Gefines Wangen. Sie atmete tief auf und preßte Karls Hand gegen ihr Herz.

„Karl,“ stieß sie hervor.

„Ja, Du weißt es, Gefine, weshalb ich die Marie nicht heiraten kann.“

„Du.“ machte der alte Führer. „Was soll denn nun werden?“

„Ich will in die Welt, um mit einem Platz zu suchen, wo ich als freier Mensch leben kann und tun und lassen, was mir gefällt.“

„Solch einen Platz gibt es nicht auf der Welt, mein Sohn Karl Ahrendt.“ meinte Berendt Brigge trocken. „Aber wenn Ihr Lust habt, ein helgoländer Fischer und — Schnurmagler zu werden, so nehmt Euch heute nacht noch auf meinem Kahn mit hinüber nach Bremen und morgen mittag sind wir in Helgoland.“

„Ich wollte Euch schon darum bitten, Berendt Brigge.“

„Lopp, so schlägt ein.“

Er hielt dem jungen Manne die breite Hand entgegen, aber ehe Karl einschlagen konnte, öffnete sich die Tür des Nebenraumes und die hohe Gestalt des Fremden trat ein.

„Ich habe alles gehört.“ sagte der Fremde lächelnd, „im das Weitere kann ich mir denken.“ setzte er mit schallendem Blick auf die erblende Gefine hinzu. Dann trat er auf Karl zu und legte ihm die Hand auf die Schulter, ihm ernst in die Augen blickend.

„Ihr heißt Karl Ahrendt?“

„Ja, Herr.“

„Und wollt Euer elterliches Haus verlassen um Euer Liebe willen?“

„Ja, Herr.“

„Und wollt mit diesem alten, grauen Seebären nach Helgoland, um englische Waren zu schmuggeln und schließlich der französischen Gendarmen in die Hände zu fallen und an der französischen Galeere zu verkommen? Gibt es für einen jungen, kräftigen Burschen heute keine andere und passendere Beschäftigung?“

„Ich weiß nicht, Herr, wenn ich Soldat werden könnte, aber weisfährlicher Soldat mag ich nicht werden.“

„Das habt Ihr auch nicht nötig, Karl Ahrendt. Das deutsche Vaterland liegt zertrüffelt, blutend, gedemütigt da unter der Tyrannenherrschaft des forschenden Eroberers. Ihr alle wißt es, aus wie vielen Wunden das deutsche Vaterland blutet, zumal, deren Fürsten vertrieben und in die Verbannung gejagt, aber Karl Ahrendt, der Tag der Freiheit und der Wiedergeburt an. Das österreichische Volk hat sich erhoben, um die Knechtschaft abzuschütteln. In Hessen wird in der nächsten Zeit der Aufstand des Volkes losbrechen, in Preußen hat der tapfer Major von Sahl die Fahne des Freiheitskampfes erhoben, und in mir seht Ihr einen Offizier des Herzogs von Braunschweig-Deis, der an der böhmischen Grenze ein Kommando errichtet, um mit ihm nach dem Norden Deutschlands vorzubrechen und das Volk zum Aufstand gegen den forschenden Eroberer aufzurufen. Ich komme von England, wo ich im Auftrage des Herzogs war, und gehe jetzt nach Böhmen, um mich dem Corps anzuschließen. Wollt Ihr mit mir gehen, Karl Ahrendt, zum Kampf für Deutschlands Freiheit und Ehre?“

Der russische Schiedsspruch.

Trotz der Annahme des russischen Schiedsspruches durch Serbien und Bulgarien bestehen zwischen beiden Balkanstaaten noch große Meinungsverschiedenheiten darüber, worauf sich der Schiedsspruch des Zaren erstrecken soll. Serbien wünscht, daß die Grenze Bulgariens in Petersburg vollständig festgelegt werde. Der Zar soll also die Grenzlinie zwischen Bulgarien einerseits, Serbien, Montenegro und Griechenland andererseits bestimmen, ohne die Aufstellung der Beute unter diesen drei letzten Staaten zu berühren. Nach serbischer Ansicht kann nur durch einen derartigen Schiedsspruch das Gleichgewicht zwischen den Balkanstaaten erhalten bleiben. Bulgarien ist anderer Ansicht. Es fordert einzig und allein eine Beilegung des serbisch-bulgarischen Konfliktes und will bisher von einer Regelung seiner Grenzstreitigkeiten mit Griechenland durch den Zaren nichts wissen.

Eine Konferenz.

Der russische Minister des Aeußern, Sazonow, hat die Ministerpräsidenten der vier Balkanverbündeten ersucht, möglichst bald zu einer gemeinsamen Konferenz nach Petersburg zu kommen.

Serbische Kabinettskrise.

Ministerpräsident Paschitsch hat König Peter die Demission des Kabinetts überreicht, da es nicht gewillt ist, die Verantwortung für Landesabirteilungen auf dem rechten Bardo-Ufer an Bulgarien zu tragen. Nach einer Heuter-Meldung aus Belgrad wird König Peter den Minister des Innern, Protitsch, mit der Neubildung des Kabinetts betrauen, falls Paschitsch auf seinem Rücktritt besteht.

Vom „Hamidie“.

An Bord des türkischen Kreuzers „Hamidie“, der vor Hodeida im Roten Meer liegt, sollen an Bord vier Griechen kriegsgerichtlich hingerichtet worden sein. Sechs weitere Griechen befinden sich noch in türkischer Gefangenschaft. Der Kommandeur des Schiffes verteilte dem französischen Konsul gegenüber, der mit der Vertretung der griechischen Interessen betraut ist, deren Auslieferung. Der „Hamidie“ soll nach dem Persischen Golf in See gehen, um dort eine türkenfeindliche Bewegung unter den arabischen Küstenstämmen zu unterdrücken.

Wetterzeichen aus Marokko.

Die Zahl der vor Tetuan liegenden aufständischen Marokkaner wird auf 10 000 angegeben. Diese verfolgen eine besondere Taktik, um die Spanier zu schwächen. Keiner der Gebirgsstämme darf hinter einander zweimal zum Angriff vorgehen. Sobald ein Angriff abgewiesen ist, wird der Stamm durch einen anderen ersetzt, so daß die Spanier immer frische Truppen vor sich sehen. Die Marokkaner lagern nur 1200 Meter von den spanischen Verschanzungen entfernt, die sie mit einem Geschosshagel überschütten, der jedoch wenig Schaden anrichtet. Die meisten Verluste, die die Truppen bei drei Tagen im täglichen Durchschnitt auf 50 Tote und 150 Verwundete.

Aus aller Welt.

Ein Perlenhalsband im Werte von 25 000 Mark ist am Sonntag der Baronin von Kirchbach auf der Brunenwald-Brennbahn bei Berlin abhanden gekommen. Es wird angenommen, daß dasselbe durchschnitten worden ist und dann vom Halbe geraubt wurde. Die spätere Rette besteht aus 490 Perlen. Auf ihre Wiederherbeischaffung ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Konstruktionsfehler. Der französische Kreuzer „Charlemagne“, der bei einer Probefahrt erkennen ließ, daß infolge der falschen Lage des Gleichgewichtspunktes das Schiff eine schräge Lage eingenommen hat, mußte in das Dock von Brest zurückgeschickt werden. Es hat sich herausgestellt, daß tatsächlich durch eine Ueberladung einiger Batterien und der Kommandobrücke der Gleichgewichtspunkt sich nicht an der bei der Konstruktion des Schiffes vorgesehenen Stelle befindet. Das Schiff muß zum Teil umgebaut werden, ehe es nach Lorient fahren und in Dienst gestellt werden kann.

Furcht vor den Suffragetten. Aus London wird berichtet: Um zu verhindern, daß bei dem Rennen von Ascot sich ähnliche Zwischenfälle zutragen wie bei dem Derby, wo bekanntlich die Suffragette Davison dem Pferd des Königs in die Bügel gefallen ist und infolge

der dabei erlittenen Verletzungen gestorben ist, wurden seitens der Polizei umfassende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Stacheldrähte sind nach allen Seiten gezogen, starke Polizeipatrouillen überwachen das Rennfeld, so wie die Umgebung Tag und Nacht. Die drei eisernen Eingangstore wurden geschlossen. Sie dürfen nur von solchen Leuten passiert werden, die besondere Erlaubnisse vorweisen können.

Selbstmord eines Mädchens. Beim Brand eines Hauses in der Nähe der Regentstreet in London rettete ein 23-jähriges Dienstmädchen einen Knaben und ein Baby. Die Kleider der Kinder hatten bereits Feuer gefangen. Es gelang dem Mädchen, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Die Kleider des Mädchens hatten jedoch Feuer gefasst und die brave Mutter starb den Flammentod.

Zeppeline für Oesterreich. Bei der Zeppelin-Gesellschaft sollen von 1915 an fünfzig 6 Zeppelin-Luftschiffe für die österreichische Armee in Auftrag gegeben werden. Ein bestimmter Lieferungstermin konnte nicht vereinbart werden, da die Zeppelin-Gesellschaft bis 1915 allzu stark in Anspruch genommen ist. Als Standorte für die Militär-Luftschiffe sind Wien, Prag, Lemberg, Innsbruck, Budapest und Serajevo in Aussicht genommen worden.

Des Vörschafters Vernunft. Aus New York wird gebracht, daß der deutsche Vörschaftler Graf Bernstorff bei der Feier des Kaiserjubiläums gesagt haben soll: „Die Deutschen sind unfähig, von einem ewigen Weltfrieden zu träumen, da die geographische Lage dieses nicht erlaubt. Sie sind daher bereit, jeden Augenblick das Schwert zu schärfen und zu gebrauchen, wenn es nottut.“ Diese Worte erregten beträchtliches Aufsehen.

Vermischtes.

H. Das weiß er besser! Von einem Dorfschullehrer wird der folgende recht hübsche Witz erzählt: Ich nahm mit meinen Jungen die Lehre vom Hauptwort und von den Geschlechtern durch und hatte ihnen mit der üblichen Umständlichkeit soeben beigebracht, „der“ sei männliches, „die“ weibliches und „das“ sächliches Geschlecht. Ich rufe also einen Schüler auf, um mich zu vergewissern, ob auch alles verstanden worden sei. „Also, A.“ — frage ich ihn, — was ist das Wort „Er“? „Ein Hauptwort, Herr Lehrer!“ lautet die nicht zu widerlegende Antwort. „Schön, fahre ich fort, und welches Geschlecht?“ „Das leuchtet dem Kindergehirn offenbar nicht recht ein und ich wiederhole meine Frage. Übermals dumpfes Schweigen. Ich frage den „Nächsten“. Der aber lacht mir frech ins Gesicht und plagt heraus: „Hohoh! Hohoh! Herr Lehrer! Welches Geschlecht ein Ei hat, das weiß man doch net vorher! Da muß ma doch erst wart'n, bis's aus'roden ist! Hohoh! Hohoh!“ Und brüllend stimmt die ganze Rangkammer im Chor ein. Neht, so ein Schullehrer! Was der aber auch alles wissen will! Jetzt will der schon vom Ei wissen, welches Geschlecht das Nüßen einmal haben wird. Tags darauf wurde die Geschichte an jedem Dorfschulhausstammtisch durchgehacht.

H. Der Hundertmarkschein als Fikibus. Eine hübsche Anekdote wird aus Berlin B. erzählt: Im Tiergartenviertel wohnt einer der reichsten und zugleich geistigsten Bankiers von Berlin. Abends spielt er vor dem Schlafengehen seine Partie Cartee mit einem Freund seines Hauses. Sie spielen nicht hoch die beiden, denn der Bankier ist, wie gesagt, geistig und mehr wie eine Mark darf der Einsatz nicht betragen. Dieser Tage nun hatte der Mann der Börse das Mißgeschick, durch eine zu rasche Bewegung mit dem Ellenbogen ein Markstück vom Spieltisch herabzuwerfen. Der Teppich war ein echter Smyrna; das Markstück versank darin wie in einem Sumpf. Der Bankier war untröstlich, er stürzte trotz seiner 50 und mehr Jahre zu Boden und troch mehrere Minuten lang zum Ergötzen seiner Gäste auf dem Teppich umher: das Markstück blieb verschwunden. Entsetzt! Die Gäste wollten sich schütteln vor Lachen. Wie konnte man sich nur so erniedrigen, wenn man alljährlich an die Hunderttausend allein nur an Steuern zahlt. Schließlich dachte der Spielpartner des Bankiers die Komödie zu beendigen. Er zog seine Brieftasche, entnahm ihr einen Hundertmarkschein, drehte ihn sorgfältig zum Fikibus zusammen, entzündete ihn über der Herde des danebenstehenden Rauchfisches und reichte ihn dem geizigen Hausherrn mit den höflichen Worten: „Vielleicht kann ich Ihnen beim Auffuchen Ihres Vermögens behilflich sein?“

„Ja, werde Sie ruhren, Herr Kapitän!“ sprach Karl. „Ich kenne die Heide wie meine Tasche.“
„Gut — aber wo hinaus?“
„Hier durch meine Kammer, das Fenster führt in den Garten, dann hinaus in die Heide,“ sagte Gertine rasch.
„Trages Mädchen!“
„Geh, geh, die Dragoner sind schon nah!“
„Gertine — leb wohl!“
„Leb wohl, Karl — auf Wiedersehen!“ Sie reichte ihm die Hand, ihre Wände trafen sich, da warf sie sich an seine Brust. „Leb wohl, Karl, ich vergesse Dich nicht — leb wohl.“
„Hallo! Hallo!“ rief eine rauhe Stimme draußen und man hörte Pferdehufe und Waffengeklirr.
„Fort — es ist die höchste Zeit!“
Gertine drängte den Offizier und Karl hinaus. Dann schloß sie die Tür wieder und blieb aufatmend, die Hand aufs Herz gepreßt, stehen.
„Hallo!“ rief es draußen. „Ist denn niemand wach in dem verdammt Haus? Aufgemacht!“
„Zu, als ob Ihr aus dem Schlafe erwacht wäret, Vater.“
„Will's schon machen,“ sagte der Alte mit schlauem Lächeln und humpelte zur Tür.

5. Kapitel.
„Was ist denn das für ein Mordklärm da draußen?“ rief Hans Heinrich Allertamp mit ärgerlicher Stimme und bemühte sich scheinbar vergeblich, die Tür seines Häuschens zu öffnen.
„Wenn Ihr die Tür nicht sofort öffnet, dann schlagen wir sie in Stücke und Euch hängen wir an den Querbalken auf!“ schallte es rau und drohend zurück und Kolbenschläge donnerten gegen die Tür.
„Geduld — ich komme schon — der verteuflte Riegel sitzt so fest. — Da bin ich — was steht zu Diensten? — Ah, die Herren Dragoner von heute mittag!“
In der Tat war es derselbe Trupp westfälischer Dragoner, welcher sich am Nachmittag hatte über die Weser setzen lassen und der nun auf erschöpften Pferden vor dem kleinen Fährhause hielt. Der Korporal war vom Pferde gestiegen und hand die Pistole in der Hand, unmittelbar vor der Tür.

Die Käuflichkeit der französischen Presse.

Im Deutschen Reich gilt es glücklicherweise noch immer als unfair, wenn ein Redakteur sich für die Aufnahme oder Nichtaufnahme einer Notiz bezahlen läßt; wie scharf die deutsche Presse dies oder ein ähnliches Gebahren beurteilt und wie sehr sie Gewicht darauf legt, für unbestechlich zu gelten, dies konnte man am ehesten vor einigen Jahren an der Uebereinstimmung erkennen, mit der die deutsche Presse trotz des Freispruchs Herrn Bruhn und seine Verlagspraktiken abfällig kritisierte. Anders, ganz anders der Ton bei unsern westlichen Nachbarn.

Suworin, der bekannte Herausgeber der Petersburger Zeitung „Nowaja Wremja“, wachte davon schon manch ergötzliches Stüdchen zu berichten; denn er beachtete vor 21 Jahren die Ausgabe einer Wochenschrift im Stile seiner Zeitung in Paris und hatte zu diesem Zweck etwas das Terrain sondiert. Das Ergebnis war für ihn die Erkenntnis, daß, abgesehen von ein paar Tagesgrößen, die es nicht mehr nötig haben, die ganze Partiser Presse käuflich ist, die Zeitung selber wie ihre Redakteure. Die Nachrichten aus der Gesellschaft, die sich so hübsch im lokalen Teile ansprechen, sind ausnahmslos bezahlt, in großen Zeitungen mit Zeitpreisen bis zu — vierzig Franken! So kostet beispielsweise die Zeile im „Figaro“ auf der ersten Seite 10, auf jeder weiteren Seite 20 Franken; eine kleine Notiz von 20 Zeilen auf der ersten Seite sonach 800 Franken... Non olet! Man heißt so was euphemistisch „Service de publicitee“; doch das ist schließlich nicht das schlimmste.

Als eine Schädigung der Allgemeinheit muß aber die Art und Weise gebrandmarkt werden, wie der „Gambelteil“ der großen Blätter „redigiert“ wird. Die französische Presse läßt sich von den Börsenleuten mit einer Ungeniertheit laufen, die jeder Beschreibung spottet; zuerst wird richtig um den Kaufpreis gefeilscht; denn die Zeitung hält auf „Ehre“; so billig ist sie nicht zu haben; wenn sie eine freundliche Besprechung bringen soll — gleichgültig, ob es sich um eine Neugründung, eine geschäftliche Transaktion oder die Emission eines neuen Börsenpapiers handelt — dann sollen die Herren, die das an der Börse in die Wege leiten, zunächst einmal eine Stange Goldes bei der Presse ablaben. Je mehr eine Zeitung herauschlägt, desto höher steigt ihr Ansehen! Arthur Meyer, der Chef des „Gambelteil“ und der Verfasser des Buchs „Ce que mes deus ont vu“ lagte wegen Verleumdung, weil er in einer Liste mit einer zu geringen Summe aufgeführt war! Sonderbare Ehrbeurteile!

Durch die Enthüllungen beim Panama-Scandal erfuhr man, daß fast alle Blätter, gleichgültig welcher Richtung, sogar kleine Erbauungsblätter, gekauft worden waren. Die Spende an die Presse betrug nach gerichtlicher Feststellung im Jahre 1888 bei der dritten Emission genau 1 350 000 Franken; im ganzen hat die Panamagesellschaft der französischen Presse rund 80 bis 90 Millionen in den Taschen geworfen. Es mag uns Deutsche mit einer gewissen Genugtuung erfüllen, daß das antideutsche Blatt, der „Temps“ und sein Eigentümer, der Senator Lebraud allein 2 Millionen schluckten; aber selbst vornehmere Blätter, wie „Le Figaro“ waren mit 1/2 Million beteiligt und das „Journal des Debats“ gab selber zu, 80 000 Franken erhalten zu haben.

Vor Gericht lehnten sie es freilich ab, darüber Auskunft zu geben, wie hoch die Verleumdungsgelder gewesen seien. Als Charakteristikum sei aber doch verzeichnet, daß der Vertreter der Anlage die Beweise dafür erbrachte, daß der weit über Frankreichs Grenzen hinaus angelegenen Zeitschrift „Revue des deux Mondes“ für einen einzigen Artikel, der die Rentabilität des Panama-Unternehmens in den rosigsten Farben malte, die Kleinigkeit von 20 000 Franken bezahlt wurde.

Soweit die Tatsachen. Da begreift man allerdings, warum die französischen Zeitungen trotz ihrer geringen Inzerate rentieren. Diese Blätter haben es freilich nicht nötig, auf Inzeratenaquisition zu achten... wenn ihnen schon der Tertium mit Gold aufgewogen wird. Aber noch ein letztes wollen wir nicht vergessen, was mittelbar aus all dem Gefagten gefolgert werden muß: Bei uns in Deutschland ist die Presse das Sprachrohr der großen Allgemeinheit, in Frankreich der Moniteur einzelner weniger, die's zahlen können! Dies die Kluft zwischen uns und jenen!

„Zuwohl!“ fuhr er den Fährmann an, „die Dragoner von heute mittag! Und jetzt wollen wir einmal Euer Spielma durchsuchen! Wo habt Ihr den englischen Werbeoffizier versteckt?“

„Einen Werbeoffizier? — Herr Korporal, ich wußte nicht, daß der Fischer Berendt Brigge aus Bremerhaven ein englischer Offizier ist.“

„Schwagt nicht so dumm. Euer Berendt Brigge mag sich zum Fenster scheren! Wir suchen einen englischen Offizier, der sich hier herumtreibt, um die Burken zum Eintritt in die deutsch-englische Legion zu verlocken. Also — wo habt Ihr ihn?“

„Ein solcher Herr wohnt nicht bei mir,“ entgegnete Hans Heinrich ruhig und pflanzte sich breit vor die schmale Tür.

„Ihr seid ein frecher, halsstarrer Halm!“ Wir werden es Euch schon zeigen, wer Herr im Lande ist. Plag da, oder ich schleife Euch über den Haufen.“

In diesem Augenblick trat Gertine an die Seite ihres Vaters und legte die Hand auf seinen Arm.

„Laßt doch die Herren eintreten, Vater,“ sagte sie sanft. „Sie mögen sich selbst überzeugen, daß nur der alte Brigge bei uns übernachtet.“

„Da ist ja die Jungfer Naseweis auch wieder!“ lachte der Korporal. „Nun, Jungfer, hütet Euch nur, daß Ihr nicht einer meiner Reute wieder so schlecht behandelt, wie heute nachmittag. Es könnte mir sonst die Geduld reizen. Aber jetzt Platz da!“

Hans Heinrich Allertamp gab den Weg frei und der Korporal mit zwei oder drei Dragonern stürzte in das Haus.

„Sind sie fort?“ flüsterte Allertamp seiner Tochter zu, die ihm mit den Augen bejahend zuwinkte und sich dann still in einen Winkel setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brauereien und Flaschenbierhändler von Frankfurt a. M., so auch der nächsten Umgebung, bringen zur Kenntnis, dass ab

Mittwoch, den 18. Juni 1913

durch sie und ihre Wiederverkäufer das

Bier-Flaschenpfand

zur Einführung gelangte.

Ueber die Belästigung durch die allenthalben umherliegenden Scherben von zerbrochenen Flaschen, sowie über den Missbrauch der Flaschen durch gesundheitsschädliche Verwendung wird seit langem vom Publikum Klage geführt. Die Brauereien und Händler tragen somit dem Wunsche weiter Kreise und der Behörden Rechnung, wenn sie — dem Vorgange anderer Städte folgend — der leichtfertigen und mutwilligen Behandlung des ihnen gehörigen Materiales Einhalt tun.

Um die Einführung des Pfandes zu erleichtern und das Publikum nicht unnötig zu belasten, haben sich die Brauereien und Händler entschlossen, von ihren Kunden

bei Lieferung einer gefüllten Flasche eine gegenwärtig im Verkehr befindliche unversehrte, bisher pfandfrei gewesene Flasche als Flaschenpfand anzunehmen.

Hierdurch wird sich die Einführung des Pfandes wohl in der weitaus überwiegenden Mehrzahl aller Fälle ohne Aufwendung von Barmitteln vollziehen.

In jenen Fällen, wo die Abnehmer eine leere Flasche nicht als Pfand zu geben vermögen, werden die Biervverkäufer auf der Stelle ohne jede Stundung

einen Einsatz von 10 Pfennig pro Flasche

erheben, welcher jedoch gegen Rückgabe der unversehrten leeren Flasche wieder erstattet wird.

Die Bierflaschen bleiben nach wie vor unverkäuflich.

Durch Intauschnahme pfandfreier Flaschen gegen gefüllte Pfandflaschen wird den Abnehmern ein wesentliches Entgegenkommen bewiesen; die Brauereien und Händler hoffen deshalb, in ihren von der Allgemeinheit mit Freuden begrüßten Bestrebungen Unterstützung zu finden.

Neu aufgenommen!

Osthafenbrot

aus der hygienisch mustergültig eingerichteten
Brotfabrik Osthafen
Frankfurt am Main.

Weissbrot ca. 3 Pfd. 45
Schlächtern ca. 4 Pfd. 53 , ca. 2 Pfd. 27
Schwarzbrot ca. 4 Pfd. 51 , ca. 2 Pfd. 26
(rund)

von heute ab in meiner hiesigen Verkaufsstelle

== täglich frisch ==

zu haben.

J. Latscha

Grabenstrasse 15.

Quieta!

Kaffee-Ersatz

nährstoffsreich! wohlschmeckend!

— Pfundpaket 70 Pfg. —

Krafttrunk / Nährstoffs-
bananenkakao

Dosen Mk. 1.— und Mk. 2.—

Erhältlich in Drogen- u. Kolonialwärdlg.

Nehmen Sie nur Marke Quieta! — wo

nicht echt erhältlich franko Zusendung v.

Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Mainies, Mainland,
sowie Maurerland

zu den billigsten Preisen empfiehlt
Job. Schneider,
Schiffer.

Kopfkrämpfe

beseitigt radikal „Haarelement“.
Reinigt und erfrischt vortrefflich
die Kopfhaut. Entfernt die lästigen
Schuppen, das Flätschen 50 Pf.
Nur bei: H. Schmitt, Drogerie.

Suche verl. Wohn- od. Landhaus
mit Land, Garten od. Geschäft,
a. Hofstraite, Wirtschaft od. Mühle.
Off. u. „Besitz 26“ postl. Darmstadt.

Ca. 50 Ztr. Kleehheu,
30 Ztr. Wiesenheu,
sowie

3—4 Ztr. altes Heu
zu kaufen gesucht.
Näh. Expedition.

Guterhaltener
Lieg- und Sitzwagen
zu verkaufen.
Näh. Expedition.

Große schöne
Handfäs per 7 Pfennig
Stück

Limburger per 50 Pfg.
Schweizerfäs per 1.20 M.

Emmentaler per 1.20 M.
Rahmfäs per 80 Pfg.
empfiehlt

H. Schick.

Eine schöne 3-Zimmer-
Wohnung

nebst Küche per 1. Juli zu vermieten.
Näh. Eisenbahnstr. 15.

Ein schön möbliertes
Zimmer

mit Kaffee, an anständigen jung.
Mann in ruhigem Hause zu ver-
mieten.
Näh. im Verlag.

Neues zweistöckiges
Wohnhaus

mit großem Hofraum, Scheune,
Garten u. Stallungen ist teilungs-
halber zu verkaufen.
Off. unt. A 200 an die Ex-
pedition ds. Bl.

Grundstücke gesucht!
Wer ein Stadt- oder Landgrund-
stück verschwiegen und günstig
verkaufen will, sende sofort seine
Adresse an den

Deutschen
Reichs-Central-Markt
Berlin NW. 7, Friedrichstraße 138
Besuch kostenlos! Kein Agent!
Vertreter in allen Provinzen!

Club „Regelfreunde“ Flörsheim.

Sonntag, den 22. Juni, großes
Preistegeln

im Gasthaus „zum kühlen Grund“. Es ge-
langen 10 wertvolle Preise zur Verteilung,
welche in dem Schaufenster von Herrn Og-
Alt, Hauptstraße No. 65 ausgestellt sind.
Wir bitten alle Regelfreunde, sowie Interes-
santen dieselben zu besichtigen.

Anfang 12 Uhr vorm., Schluß 10³⁰ nachm.
3 Wurf 20 Pfg.
Der Vorstand.

Interessengemeinschaft Pfälzische Bank, Ludwigshafen

gegründet 1883.
Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 10,000,000.

Rheinische Kreditbank, Mannheim

gegründet 1870.
Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 15,500,000.
Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M. Wechselstuben u. Depositenkassen

Zeil 123, Tel. 5084 Kaiserstrasse 74, Tel. 5820
Zeilpalast (Stahlkammer) gegenüber dem Hauptbahnhof
Trierischeg. 9, Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10, Tel. 1876

Depositen-Verkehr.

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.
Wir vergüten für Spareinlagen:

mit jährlicher Kündigung 4%
sechsmonatlicher Kündigung 4%
einmonatlicher Kündigung 4%

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach be-
sonderer Vereinbarung.

Die Wechselstuben und Depositenkassen
der Pfälzischen Bank.